

C. Scham und falsche Scham

Während mehr als neunzehn Jahrhunderte lang die Geschlechtsbetätigung in Verruf war (wenigstens in der Theorie...), kam noch ein anderes Gefühl hinzu, eines, das zumindest der Frau, wenn nicht dem Mann, eingeboren ist, und das um das Geschlechtsleben noch eine neue Schranke errichtete: das Schamgefühl.

Was ist Schamgefühl? Ein Vorurteil? Eine Uebereinkunft? Ein Verteidigungsdrang? Eine Koketterie, die dazu treibt, das Hässliche zu verbergen, damit es kein Mensch wahrnehme, und das Schöne ahnen zu lassen, um Neugierde und Begehrlichkeit zu wecken? Es ist ein wenig von all dem zusammen. Vorurteil und Uebereinkunft haben einen sehr grossen Anteil am Schamgefühl. Wie stark Uebereinkunft und allgemeine Sitte daran beteiligt sind, zeigt eine einzige Uebersetzung: vor zwanzig Jahren hätte eine Frau, die sich in einem ärmellosen und nur bis zu den Knien reichenden Kleide gezeigt hätte, für

schamlos gegolten, und zwar einzig deshalb, weil solche Kleider damals «nicht Mode» waren.

Ohne dass wir uns dessen bewusst werden, gehört zum überlieferten Schamgefühl auch das ganze grosse Erbe des Rituals, das bei den primitiven Völkern die Verhüllung oder Zurschaustellung der Geschlechtsteile begleitet. Es ist übrigens nicht leicht, bei diesen alten Bräuchen, wie sie beispielsweise von halbwilden Völkerstämmen Afrikas und Ozeaniens noch geübt werden, zu unterscheiden, ob ein Kleidungsstück oder eine Verzierung, womit die Geschlechtsteile bedeckt werden, den Zweck haben, sie zu verbergen, oder im Gegenteil, die Aufmerksamkeit darauf hinzulenken; manchmal dienen sie auch zur Abwehr eines Zaubers.

Zu allen Zeiten hat das Schamgefühl seine Launen und Spielarten gehabt; so fordert es in gewissen Ländern die Verschleierung des Gesichts. Bei uns sind diejenigen Körperteile, die mit der Fortpflanzung zu tun haben, stets sorgfältig verborgen worden, während eine indische Bäuerin, wenn sie auf dem Felde arbeitet und einen Europäer kommen sieht, in aller Eile sich den Rock über das Gesicht zieht, um es zu verbergen, dabei aber alles übrige enthüllt.

Die Griechen und Römer waren in dieser Beziehung sehr weitherzig. Die Griechen besonders fanden es ganz natürlich, sich unbekleidet zu zeigen; sie badeten nackt auch in Anwesenheit des andern Geschlechts. Beim Mann enthält das Schamgefühl auch einen starken Bestandteil von Schüchternheit und Angst, zu missfallen oder unwissend und ungeschickt zu erscheinen.

Gewisse Vertreter der Kirche sind aber hier zu schädlichen Übertreibungen, ja zu einem wirklichen Kleidungsmissbrauch gelangt. Dies geschah mit den besten Absichten und ereignete sich zu einer Zeit, in der diese Tendenz als ein Damm gegen die Wucht der Geschlechtlichkeit notwendig scheinen konnte. So hat *Tertullianus* schreiben können: «Das Heil des Menschen, nicht nur für den Mann, sondern auch für die Frau, hängt von seinem Schamgefühl ab.» *Clemens von Rom* beschreibt uns die christlichen Kinder und Frauen seiner Zeit, sorgfältig eingehüllt in ihre Gewänder, selbst die Hände verdeckt. Im Mittelalter und besonders während der Renaissance erscheinen Zeichen einer ausgesprochenen Rückkehr zu den antiken Gewohnheiten des Nacktseins; jede Neubelebung des christlichen (oder besser gesagt paulinischen) Ideals jedoch ist bis jetzt immer von einem Sieg der Kleidung über den nackten Körper begleitet gewesen. Im Ab-

schnitt «Nacktheit» (s. S. 38) werden wir sehen, was davon zu halten ist.

Der Frau ist das Schamgefühl als Verteidigungstrieb eingeboren: die primitive Frau bedeckt sich, weil ihr mehr oder weniger bewusst ist, dass der Anblick ihres Körpers den Mann zum Angriff reizen kann, und dass die Hüllenlosigkeit diesen Angriff erleichtert. Doch verlangt dies schon einen bestimmten Grad der Entwicklung, und auch diese Erscheinungsform des Schamgefühls scheint erworben zu sein, hervorgerufen durch den Willen, es nur mit dem erwählten Manne zu tun zu haben. Bei vielen Völkerstämmen Afrikas, die noch ganz primitiv geblieben sind, gehen die Frauen unverhüllt, wie sie die Natur geschaffen hat. Das mag zum Teil auch darin begründet sein, dass der Angriff des Mannes für sie nicht mehr als einen bedeutungslosen Zwischenfall darstellt.

Bei allen Volksstämmen, die nicht mehr im Zustand gänzlicher Wildheit sind, findet sich bei den Frauen ein Schamgefühl. Es ist das Ergebnis der Erziehung und kann zuletzt zurückgeführt werden auf die männliche Selbstsucht und Besitzgier. Im Laufe der Zeit hat der Mann dem Weibe die Verpflichtung auferlegt, sich zu bedecken, damit den anderen Männern das verborgen bleibt, was er als seinen ausschliesslichen Besitz betrachtet.

Zudem ist die weibliche Schamhaftigkeit für den zivilisierten Mann ein starkes Reizmittel und spielt eine grosse Rolle bei der Entstehung der männlichen Leidenschaft. «Schamhaftigkeit und Bescheidenheit des jungen Mädchens ziehen den Mann an, während das Fehlen dieser Eigenschaften ihn abstösst», sagt *Van de Velde* in dem schon erwähnten Werke. Zunächst einmal, weil sie die Liebe, wie *Stendhal* sagt, durch die Einbildungskraft unterstützen, dann aber auch, weil sie dem Mann den Eroberungskampf schwieriger und dadurch den Sieg vollständiger machen, wodurch seine urtümliche Jägerleidenschaft geweckt und sein Vergnügen vergrössert wird.

Es lässt sich jedoch nicht leugnen, dass es neben dem zur Abwehr dienenden oder durch den gesellschaftlichen Zwang auferlegten Schamgefühl noch ein anderes gibt, das nichts weiter als Koketterie darstellt und sehr oft nichts anderes ist als Berechnung, wie es schon *Brantôme* feststellte.

Der Trieb, dem Manne zu gefallen, ist bei der normalen Frau so mächtig, dass solche Frauen, die von der Natur mit keinem allzu schönen Körper bedacht wurden, sich eifrig bemühen, alles Hässliche

zu verbergen und dafür das richtig zur Geltung zu bringen, was die Aufmerksamkeit fesseln könnte. Und jeder Arzt weiss, dass die Frauen, die bei der Untersuchung sich am heftigsten gegen die Entkleidung sträuben, gewöhnlich keinen schön gebauten Körper haben.

Der Mann dagegen, der auf andere Weise als durch seinen Körper zu gefallen bestrebt ist, verhüllt sich eigentlich nur aus Ueber-einkunft und um das schöne Geschlecht nicht zu schockieren. Seine Schamhaftigkeit vor Frauen ist in der Hauptsache eine Folge seiner Angst, Widerwillen zu erwecken und an Ansehen einzubüssen. Vor anderen Männern entkleidet er sich in der Regel, wenn es die Umstände von ihm verlangen, ohne Zaudern und ohne sich unbehaglich zu fühlen.

Die Kehrseite dieser natürlichen Empfindungen ist die falsche Scham oder die Scham am falschen Ort. Die falsche Scham legt einen übertriebenen Wert darauf, bestimmte Teile des menschlichen Körpers zu verbergen. Sie untersagt zum Beispiel jungen Mädchen in gewissen katholischen Erziehungsheimen, nackt zu baden und sich so vor ihren Kameradinnen sehen zu lassen. Sie untersagt der älteren Schwester, ihre kleinen Brüder zu baden, und erhebt gegen das gemeinsame Baden von Männern und Frauen entrüsteten Einspruch. Mit einem Wort, sie gibt sich alle Mühe, dem Kind die Scham vor seinem Körper einzuflössen.

Und dabei hat das Schamgefühl, das wirkliche, das wahrhaftig seine Stimme hören lassen könnte, der im Grund fast anstössigen Gewohnheit der öffentlichen Heiratszeremonie noch kein Ende bereitet. Man hat eigentlich Mühe, zu verstehen, dass diese öffentliche Hervorhebung des Beginns der Ehegemeinschaft nur so selten beanstandet worden ist. Ist es denn nicht eine Verletzung des Schamgefühls, wenn durch die Kleidung der Neuvermählten ihre Jungfräulichkeit ausdrücklich unterstrichen wird und wenn der Tag und die Stunde, wo dieser Zustand ein Ende nehmen wird, öffentlich bekannt gegeben werden? Wer von uns war nicht schon als Gast bei einer Hochzeit Zeuge der mitleidvollen Blicke, die manche ältere Personen der Braut zuwarfen, der mehr oder weniger versteckten Anspielungen auf das, «was heute abend geschieht», und der mehr oder weniger angebrachten Scherze, die man sich gegenüber dem Hochzeitspaar erlaubte?

Benutzen wir die Gelegenheit, um kurz die Frage des Scherzes und Spasses auf dem Gebiet der Geschlechtlichkeit zu streifen.

Wie kommt es, dass Leute, die ein ernsthaftes Gespräch über geschlechtliche Dinge in einem Salon in grösste Verlegenheit bringen würde, Scherze über den gleichen Gegenstand ohne die geringste Befangenheit aufnehmen und sogar selber über solche Dinge scherzen? — Die Erklärung ist leicht zu finden: der Scherz über geschlechtliche Dinge bedient sich fast immer doppelsinniger Worte oder mehr oder weniger versteckter Andeutungen. Der Zuhörer (oder die ZuhörerIn), der nur mit Erröten zugeben würde, dass er verstanden hat, hat also immer die Möglichkeit, sich den Anschein zu geben, nicht oder nur halb verstanden zu haben. Im weiteren zeigt sich, dass diejenigen Scherze, die von einem verfeinerten Publikum geduldet oder geschätzt werden, meist etwas Geistreiches, unwiderstehlich Komisches haben; sie lösen Lachen aus, bevor die Zensur sich äussern kann — und wenn man schon einmal lacht, wie kann man dann sein Gesicht in missbilligende Falten ziehen?

Dieser Ausbruch von Heiterkeit ist übrigens gerade dadurch bedingt, dass die mehr oder weniger feine und versteckte Anspielung auf ein verbotenes Thema für einen Augenblick den Zwang lockert, gegen den unser Inneres sich unbewusst andauernd auflehnt: man hat von den verbotenen Dingen gesprochen, aber ohne verbotene Worte zu gebrauchen; man hat der eigenen Zensur ein Schnippchen geschlagen, und jetzt lacht man auf Kosten dieser Zensur. Was für ein Triumph!

Ist diese weitverbreitete Gewohnheit der Scherze über geschlechtliche Dinge zu tadeln? Auf keinen Fall! Wollte man sie bekämpfen, so kämen wir dazu, den Geschlechtsakt als tabu zu betrachten, was nur von Schaden sein könnte. Wir würden die geschlechtlichen Belange auf ein Postament stellen, wo sie nichts zu tun haben, wollten wir sie als so heilig betrachten, dass man darüber nicht lachen dürfte. Der Geschlechtsakt muss ernst genommen werden, aber nicht tragisch!

Und ausserdem... angenommen, diese Art Spässe könnten aus unserer Sprache verschwinden, wäre dies zu wünschen? Auf diese Frage masse ich mir keine Antwort an. Wer nie über einen solchen Scherz gelacht hat, möge an meiner Stelle antworten.

Das Schamgefühl, wie es heute durch Übereinkunft und Überlieferung herrschend geworden ist, heftet sich zum Teil an durchaus harmlose und anständige Dinge, während es andererseits an viel weniger harmlosen Dingen auffallenderweise keinen Anstoss nimmt. Das

Schamgefühl ist zu einem grossen Teil etwas Künstliches, und es ist nicht ganz leicht, zwischen Scham und falscher Scham eine genaue Unterscheidung zu treffen. Die falsche Scham bildet auf alle Fälle eine Erschwerung bei der geschlechtlichen Aufklärung und Erziehung der Kinder.

*D. Konflikte zwischen gesellschaftlichem und moralischem
Zwang einerseits und den Verlockungen der Umwelt und
des Triebes andererseits*

In allen geordneten Gesellschaften ist die Freiheit des einzelnen beschränkt durch die Freiheit der Mitmenschen. Die Gesamtheit dieser Beschränkungen bildet das, was man übereinkommensgemäss den gesellschaftlichen Zwang nennt. Dieser Zwang ist eine äussere Schranke, die von der Gemeinschaft errichtet wird und sich gegen alles wendet, was die Rechte der andern beeinträchtigt oder von dem man annimmt, dass es sie beeinträchtigen könnte.

Der moralische Zwang dagegen ist eine innere Schranke jedes einzelnen Menschen; er richtet sich gegen die Handlungen, die nicht in Einklang stehen mit den Moralgesetzen, die der einzelne richtig findet und denen er sein Verhalten unterordnen will.

Diese beiden Zwangarten bilden eine beständige Bremse für die Impulse des Geschlechtstrieb und trachten danach, seine Befriedigung zu begrenzen, manchmal sogar zu verhindern.

Andererseits bildet die Umwelt unserer heutigen Zivilisation einen beständigen Anreiz für diesen Trieb. Die Frau lernt von früh an, den Veränderungen der Mode zu folgen, deren Ziel letztlich kein anderes ist, als die Blicke der Männer anzuziehen und festzuhalten. In sehr vielen Unterhaltungsromanen wird der Geschlechtsakt nicht mehr dargestellt als ein Mittel, dessen Zweck die Fortpflanzung ist, sondern als ein Vergnügen, das seinen Zweck in sich selbst findet. Welche Rolle der Film in diesem Zusammenhang spielt, braucht nicht weiter erläutert zu werden. Die Musik endlich, mit der heute durch das Radio jedermann überschüttet wird, eine meist erotische oder sentimentale Musik, bildet ebenfalls ein starkes Reizmittel. Die erotische Macht der Musik ist schon von *Shakespeare* sehr richtig erkannt worden, er nennt sie in «Was ihr wollt» treffend «der Liebe Nahrung».

Das ist eine ganze Strömung, die dem Geschlechtstrieb immer

wieder neue Reize bietet, um so mächtiger, als der Mensch, der ihnen unterliegt, sich ihrer gar nicht immer bewusst wird.

Wie viele von all den jungen Mädchen und Frauen, deren beständige Sorge dahin geht, so hübsch als nur möglich auszusehen, sind hellsehtig genug, um sich darüber klar zu sein, dass der Endzweck darin besteht, die Begehrlichkeit der Männer ihrer Umgebung zu wecken? Wie viele sind sich der Rolle bewusst, die alle erwähnten aufreizenden Antriebe bei der Entwicklung dieser inneren Haltung spielen?

Diese Haltung hat ihr Gegenstück bei den Männern. Ich möchte sogar behaupten, dass die Einstellung der Männer verantwortlich ist für die unbewusste weibliche Gefallsucht auch der «anständigsten» Frauen.

Alle Frauen wissen, dass sie viel leichter die Hilfe, die Aufmerksamkeit und den Schutz der Männer erhalten, wenn sie hübsch aussehen oder doch wenigstens — falls ihnen die Schönheit versagt wurde — anziehend wirken. Eine Frau kann noch so gut oder geseheit sein, sie wird stets nur bei einer kleinen Auslese von Männern Zuneigung finden, wenn sie wie eine Vogelscheuche aussieht. Die Eigenliebe der Männer ist andererseits so gross, dass die meisten von ihnen es den Frauen übelnehmen, wenn sie sich um ihr Urteil nicht kümmern und sich nicht bemühen, ihnen zu gefallen. Dabei haben sie vielleicht gar nicht so unrecht.

Diese Betrachtungen zeigen die Menschen vielleicht nicht in einem sehr rosigen Licht, aber eine Vogel-Strauss-Politik hat noch nie zu etwas Geseheitem geführt.

Zusammenfassend ist zu sagen: die Erziehung durch die Eltern und die Gedankenverbindungen, die damit zusammenhängen — gewisse Irrtümer bei der Erklärung religiöser Lehren, falsch verstandene Scham, die inneren Konflikte, die beständig auftauchen zwischen dem Geschlechtstrieb und dem gesellschaftlichen und moralischen Zwang —, dies sind in der Hauptsache die Gründe, weshalb die meisten Eltern und Erzieher über geschlechtliche Dinge ihren Kindern gegenüber schweigen. Ein Beweis dafür, dass dies die wirklichen Gründe sind und dass die Geschlechtsbetätigung keineswegs von Natur mit einem Tabu umgeben ist, bildet der Umstand, dass das ganze Pflanzenreich an dieser stillschweigenden Verurteilung der Geschlechtlichkeit nicht teilhat. Kein Mensch hat Hemmungen, Blumen zu schenken, weil sie die Geschlechtsteile der Pflanzen sind. Kein

Mensch empfindet ein Unbehagen, wenn er Blumen berührt, trotzdem wir darin die Zeugungsorgane der Pflanzen vor uns haben.

Diese merkwürdige Ausnahme könnte davon herkommen, dass das Pflanzenreich frei ist von Gemütsbewegungen, von einer uns wahrnehmbaren Sinnlichkeit. Das müsste zu dem Schluss führen, dass wir auf diesem Gebiete uns weniger schämen über unsere Handlungen als über die sie begleitenden Empfindungen.

Die Frage ist keineswegs einfach; für jene, die sie nicht gründlich erforschen und darüber nachdenken konnten, bildet sie begreiflicherweise ein Dornendickicht.

Dies um so mehr, als ein grosser Teil der psychischen Reaktionen, von denen die Rede war, den meisten Menschen unbewusst bleibt, was ganz besonders für weniger gebildete Schichten zutrifft. Um eine Empfindung erforschen zu können, muss sie bewusst sein. Solange der Mensch, der dieses Gefühl empfindet oder einer bestimmten Reaktion unterliegt, selbst keine Ahnung davon hat, bleibt er auch ohne Abwehrmöglichkeit gegen die Impulse oder die Hemmungen, die daraus folgen. Es ist, als ob sich die Dinge hinter seinem Rücken abspielten. Deshalb gibt es viele Eltern, die auf den Rat, ihre Kinder mit den Lebensstatsachen bekannt zu machen, in aller Aufrichtigkeit antworten: «Ich weiss nicht warum, aber ich kann es einfach nicht.»